

Emanzipation oder Verdrängung? – das „Geheimnis“ der Marquise entschlüsseln

„Dieser Roman ist nicht für dich meine Tochter. In Ohnmacht!
Schamlose Posse! Sie hielt, weiß ich, die Augen bloß zu.“

Quelle: Heinrich von Kleist in einem Epigramm, mit dem er auf die zeitgenössische Kritik an seiner Erzählung reagierte.
Zit. nach: Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 1, hrsg. v. Helmut Sembdner. München: Hanser 1965, S. 22

Johann Jokl und Joachim Horn: Bewusstes und Unbewusstes (1982)

Das Xenium enthält bei aller Ironie mehr als ein Körnchen Wahrheit, denn die Marquise hält sich die ganze Zeit die Augen zu, d. h., sie will ihre wirklichen Gefühle nicht wahrhaben; denn dass sie überhaupt in Ohnmacht fiel, ist unbewusstem Verlangen zuzuschreiben. Dies sucht sie vor der Instanz der eigenen vernünftigen Moral zu verbergen. Im Widerstreit von Vernunft und Gefühl werden ihre Handlungen vom Affekt und der Ahnung des Verdrängten bestimmt. Zur klaren Erkenntnis ihrer selbst gelangt die Marquise trotz ihrer Emanzipation von der Familie nicht: Am Schluss ist sie allenfalls bereit, die Existenz unterschiedlicher und widersprüchlicher Gefühlszustände zu akzeptieren. [...] Die Karenzzeit in sexuellen Dingen und das enorme Geldgeschenk des Grafen für das erste Kind sind Stationen auf dem Weg ins Familienglück. Sah es anfangs

so aus, als lehnte sich die Marquise entschlossen auf gegen die unmenschlichen Zwänge, die ihren Bedürfnissen ein Korsett anlegten, wendet sie sich doch aufatmend wieder der Ordnung von Elternhaus und Familie zu. [...] Die ganze Erzählung ist ein Zeugnis ihrer Versuche, das Verbotene von sich fernzuhalten. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, sperrt sie sich gegen die Erkenntnis einer Kraft, deren Disziplinierung die Grundlage eines scheinbar idyllischen Lebens in Familie und Gesellschaft ausmacht. Die vielen Tränen in der Geschichte sind ein Hinweis darauf, wie sich die solchermäßen gebändigten Gefühle einen Weg durchs Auge bahnen. Verdrängen und Erkennen besitzen wie immer bei Kleist eine eigene Grammatik, die im kategorischen Ausruf der Marquise „Ich will *nichts wissen*“ gipfelt.

Quelle: Johann Jokl/Joachim Horn: Bewusstes und Unbewusstes. In: Deutsche Erzählungen des 19. Jahrhunderts. Von Kleist bis Hauptmann, hrsg. u. kommentiert von Joachim Horn u. a. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1982, S. 532

- 1** Lesen Sie die beiden Texte von Johann Jokl und Joachim Horn sowie von Jochen Schmidt in den Klett Editionen (S. 62 f.). Formulieren Sie Pro- und Kontraargumente der Autoren zur These, Kleists Erzählung sei die „Geschichte einer weiblichen Emanzipation“.

Pro	Kontra
Als die Marquise vom Vater verstoßen wird, gelingt ihr der erste Schritt zu einer selbstständigen Entscheidung: Sie nimmt die Kinder trotz des Verbots mit.	Die Marquise wendet „sich doch aufatmend wieder der Ordnung von Elternhaus und Familie zu“.
...	...

- 2** Nehmen Sie in einem Statement selbst Stellung zu dieser These. Gehen Sie dabei auf weitere Verhaltensweisen und Gefühle der Marquise ein.

Pro	Kontra
rüstet sich „mit Stolz gegen die Anfälle der Welt“ (S. 26, Z. 3 f.) → löst sich von gesellschaftlichen Normen und Erwartungshaltungen	bleibt im Rückzug „in ihr Innerstes“ (S. 26, Z. 4) bestimmt von konventionellen weiblichen Rollenmustern: Lesen, Malen und Stricken für das Kind, das sie erwartet
...	...